

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

D. 91 XI 500

92r. 144

30. Jahrgang

Die Lohnzahlungen an Feiertagen

Anordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan

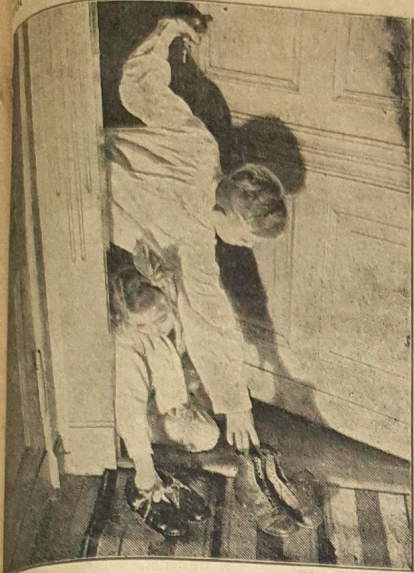
Für den aus Berlin scheidenden Kaiserlich Japanischen Votschafter veranstalteten der Reichsminister des Auswärtigen und Kaiserin von Neurah ein Abschiedsfrühstück, an dem auch die Gattin des Votschafters, Vicomtesse Mushatoki, sowie einige Mitglieder der Kaiserlich Japanischen Votschaft mit ihren Damen teilnahmen.

Die synthetischen Spinnstoffe, Kunstseide und Wolle, haben Deutschland Selbstversorgung mit hochwertigen ein gut Teil vorwärts gebracht. Bis heute Deutschland trotz des hohen Standes seiner Lebensenergie zur Versorgung des heimischen Kunstseide in ziemlich erheblichem Umfang aus dem Ausland eingeführt. 1932 betrug der Einfuhrzuß beispielsweise 12,5 v. H. Der inländischen Erzeugung, 1934 immerhin noch 9,6 v. H. 1936 wurde Deutschlands Außenhandel mit Kunstseide noch etwa 10 v. H. im Außenhandel mit Kunstseide war die Ausfuhr als die Einfuhr. Der Ueberzuß belief sich auf 35 Tonnen im Werte von 4,33 Millionen Mark. Im laufenden Jahr ist mehr Kunstseide aus- als eingeführt worden. So dürfen wir heute die Kunstseide in unserer lebensdienlichen Industrieerzeugnisse an. Ganz ähnliche Entwicklungstendenzen, wie sie Kunstseide durchlaufen hat, finden wir auch bei der Wolle, wenigstens hier der Proseß noch nicht vollständig ist wie bei ihrer Schwester, der Kunstseide. Heute müssen wir noch Zellwolle einführen. Aber Einfuhr ist bereits im Sinken begriffen, und man darf nicht fehl, wenn man mit Rücksicht auf die weitere Ausdehnung der deutschen Zellwollerzeugung der steigenden Bedeutung in aller Welt in absehbarer Zeit einen Ausgleich, und sogar einen Ueberzuß der deutschen „Zellwollbilanz“ erwartet. Der deutschen Deutschlands auf dem Gebiete der Zellwolle ist so groß, daß er sich fürz über lang auch in den Handelskrisen niederlassen muß.

Spangenberg, den 4. Dezember 1937.

Und nun ist Nikolaustag!

Am Vorabend des Nikolaustages ist bei den Kleinsten auch noch bei den schon Schulpflichtigen eine gewaltige Schube vor die Tür oder aus Fenster stellen! Wer hat ihnen erzählt, daß der Nikolaus in dieser Nacht auf Erden herumgeht und den braven Kindern ein wenig was Gutes schenkt... Da schreiben sie nun am Montag mit hellem Lächeln und den braven Kindern zurecht mit feinem Lächeln auf einen reinen Vogel: Nikolaus sammle diese Bittel auf seiner Erdenreise und bringe sie dann zum Christkind, hat die



Beitritt (M.).

Mutter ihnen mit geheimnisvollem Lächeln noch weiter erzählt. Und dann steht abends für jedes Kind ein Schuh vor dem Nikolaus ins Auge fallende Stelle, und in diesem Schuh steht der Wunschzettel und manchmal auch noch ein Kugelhübsch für sein weißes Pferd. Und das große Kind betet noch schnell vor dem Einschlafen: Heiliger Nikolaus, bring den kleinen Kindern was, laß sie gesund sein, die können sich was kaufen! Der erste Schuß am Morgen des Nikolaustages aber gilt dann den Eltern: ob Nikolaus auch nicht vergessen hat, den Wunschzettel mitzunehmen, und vor allem: ob er ein Geschenk dagelassen hat! Ein Apfel liegt dann wohl im Schuh, etwas Pfefferkuchen, ein wenig Zuckerwerk oder ein paar Nüsse. Und immer ist die Seligkeit des so Beschenkt zu groß, und die Seligkeit steht eigentlich in gar keinem Verhältnis zu der kleinen Gabe. Das aber macht, weil das Kind nun weiß, der heilige Nikolaus ist wieder rechtzeitig auf die Erde gekommen. Das Kind spürt in dieser ersten Erfüllung die große, glückselige Verheißung für die nächsten! Noch manch ein Abend kommt, der leere Schuhe am Fenster, und manch ein Morgen, der sie mit glückseliger Kleinigkeit gefüllt sieht. Aber nie wieder sind Freude und Jubel so groß wie gerade beim ersten Male. Denn beim zweiten und dritten Male wird das Geschenk schon mit einiger Gewissheit erwartet, - aber am Vorabend des Nikolaustages gehen noch alle Gedanken um die eine große Frage: ob der Nikolaus wohl kommt? Ob überhaupt bei diesem Wetter rechtzeitig auf die Erde gekommen kann? Und ob er nicht womöglich gerade vergaßt, weil wir in einer so abgelegenen Straße wohnen?

— Vom Winterhilfswerk. Das große Hilfswerk des Führers bringt immer mehr den Beweis, wie sehr der deutsche zum Opfern bereit ist. Neben den laufenden Sammlungen werden auch noch zusätzliche Spenden gemacht, die beachtenswert sind. So spendete in Spangenberg das Ralffwerk Pöging 30 Zentner Braunkohlen. Darin wurde die Einnahme von 9.— RM, die bei dem Wettbewerb des Turnvereins „Froher Mut“ gegen die Volksschule einlief, dem WDW abgeführt. Wir freuen uns, berichten zu können, daß sich auch in Spangenberg die Opfergeist immer mehr steigert.

— Preisregeln. Wie aus dem heutigen Anzeigenteil ersichtlich, verankaltet der 1. Spangenberg Regellub am Sonntag auf der Regelbahn des Schützenhauses ein öffentliches Preisregellub. Den Regellubfreunden ist hier Gelegenheit boten, wertvolle Preise zu erringen.

— Die blaue Weihnachtserge. Der WDW ruft auch in diesem Jahr alle, die sich dem volksdeutschen Glauben verpflichtet fühlen, auf, in der Weihnacht eine blaue Kerze anzuzünden. Ist sie doch ein Sinnbild der Verbundenheit aller deutschen Volksgenossen innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen. Jeder einzelne muß die volksdeutsche Treue halten und stets bekunden, daß er sich eins stellt mit den da draußen kämpfenden Brüdern und Schwestern. Wenn nun in der Christnacht der Lichterbaum glänzt und bagzignis eine einsame blaue Kerze brennt, dann werden wir auch während dem Fest der Freude und des Schenkens die Deutschen jenseits der Grenze nicht vergessen.

— Beilage. Unserer heutigen Gesamtauflage liegt eine Weihnachtbeilage des Ralffers Reisendbelleidungsblattes bei, auf die wir besonders hinweisen.

— Elbersdorf. Unsere Einwohnerin, Frau Stöhr, feierte am Donnerstag ihren 79. Geburtstag. Im Vor-

jahre konnte sie mit ihrem Gatten das Fest des goldenen Jubiläums feiern. Wir gratulieren der treuen Gefährtin unserer Zeitung noch nachträglich zu ihrem Weibesein und wünschen ihr noch viele frohe Geburtstagsfeiern im Kreise ihrer Lieben.

Batten. Am Mittwochabend ereignete sich im Haushalt der Familie W. Lepp ein schwerer Unfall. Während die Gutsfrau in der Küche mit dem Waschen beschäftigt war und einem älteren Kinde bei einem schweren Stuhlanfall beistand, rief das zwölfjährige Kind einen hochstehenden Topf mit heißem Wasser um und verbrühte sich so schwer, daß seine Überführung ins Krankenhaus notwendig wurde. Hier ist das Kind im Laufe des Donnerstags an den schweren Verletzungen gestorben. Dieser Fall dürfte den Hausfrauen zur Warnung dienen, beim Waschen die notwendige Vorsicht walten zu lassen und auf die Kinder immer gut aufzupassen.

Johannesberg. Der in der Domäne beschäftigte Schäfer Gubmann wurde von einer Kuh gegen die Brust getreten und erlitt dabei eine schwere Quetschung. Der Verletzte mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Der Leistungstempel der deutschen Betriebe weist die Privatinitiative der Betriebsführer und Gefolgschaften im Sinne selbst- und mitverantwortlichen Kräfteeinflusses

Merke! Neuigkeiten

Ein Grubenunfall in Saargebiet. Auf der Schachtanlage Freies bei Cüsterfeld wurden ein Arbeiter und ein Bergleute durch einen Bruch im Streb abgeschüttet. Die Bergleute sind unter Leitung der Grubenverwaltung und der Bergbehörde sofort aufgenommen worden. Die abgeschütteten Bergleute sind sämtlich unverletzt geborgen worden.

Jüdische Deserteure gefaßt. Der Budapest Polizei ist es nunmehr gelungen, auch die Anführer der jüdischen Deserteurschwärme festzunehmen, von denen kürzlich vier Mitglieder in 2-jährigen Zuchthausstrafen verurteilt worden waren. Es handelt sich diesmal um sechs Juden aus Galizien, die alle festgenommen werden konnten. Es wurde festgestellt, daß diese jüdischen Deserteurschwärme innerhalb ihres mehr als zweijährigen „Wohns“ nahezu drei Millionen Reich (rund 1.800.000 RM.) in Kosten mit Geheimdiensten über die ungarische Grenze gebracht hat. Das Haupt der Bande, Aron Friedman, stand mit den in den einzelnen Provinzialstädten lebenden Helfershelfern mittels einer Geheimsprache in Verbindung.

Der Tote bei einem Flugzeugunfall. Bei Northampton in Australien stürzte ein privates Passagierflugzeug ab. Vier der Insassen wurden dabei getötet. Der Flieger kam mit einem Verwundeten davon.

Sturm an der französischen Westküste. Von der gesamten französischen Westküste wird schwerer Sturm gemeldet, der besonders die südwestfranzösischen Küstenlinie mit außerordentlicher Heftigkeit heimsucht. Auch an der bretonischen Küste bei Douarnenez herrscht Sturmweh, und zahlreiche im Hafen verankerte Sardinenfischerboote sind beschädigt worden. Bei Penmarcq umweht von einer Sturzwelle die Kommandobrücke eines Fischerkampfers und den darauf befindlichen zweiten Offizier hinweggespült.

Der Spender und der Mitarbeiter

find die Garantien für das Gelingen des Winterhilfswerkes als großes Werk des Sozialismus.

(Der Führer über das Winterhilfswerk)

Bürgersteuer-Ermäßigung für Kriegsschädigte. Kriegsschädigten Arbeitnehmern, die nicht zur Einkommensteuer veranlagt sind, wird die Bürgersteuer auf Antrag ermäßigt, wenn ihnen bei der Wohnsteuer im Vermögensjahr ein steuerfreier Betrag gewährt worden ist. § 17 des Bürgersteuergesetzes ist fernerhin auch auf Kriegsschädigte und Gleichgestellte anzuwenden, die zur Einkommensteuer veranlagt werden.

Die 5. Reichs-Kleintierkassette abgelegt. Da die 5. Reichs-Kleintierkassette, die für den 14. bis 16. Januar in Leipzig geplant war, aus den mit Maul- und Klauenseuche befallenen Gebieten nicht besichtigt werden kann, und es sich bei diesen Gebieten gerade um die bedeutendsten Zuchtgebiete handelt, ist der züchterische Wert der Ausstellung durch den Beschlagsausfall so stark beeinträchtigt, daß der Reichslandtag sich gezwungen gesehen hat, die 5. Reichs-Kleintierkassette abzulegen.

Nationalsozialistische Volkswohlfahrtspflege

Vortrag des Hauptamtsleiters Hilgenfeldt.

Auf dem Vortragsabend des Außenpolitischen Amtes der NSDAP hielt Hauptamtsleiter Erich Hilgenfeldt einen Vortrag über „Neue Wege nationalsozialistischer Volkswohlfahrtspflege“. Bei der Nachübernahme hätten wir in Deutschland eine Säuglingssterblichkeit von 7,9 v. H. gehabt, und der Gesamtverlust in dem Zeitraum von 1919 bis 1935, also in 17 Jahren, betrage nicht weniger als 1.310.000 Kinder, der Reichslandtag durch die Nachübernahme durch die NSDAP und den Reichsmütterdienst aufgenommen wurde, zeige heute bereits den Erfolg, daß die Säuglingssterblichkeit im Reichsdurchschnitt auf 6,5 v. H. zurückgegangen ist und dem deutschen Volke 140.000 Jungen und Mädchen erhalten geblieben sind.

Weiter mußte dafür gesorgt werden, daß die Kinder, die geboren wurden, nun nicht als beladene Menschen durch das Leben gehen. Hier habe der Reichsmütterdienst in den Deutschen Frauenwerk eine so gewaltige Aufgabe, wie sie schöner und größer und verantwortungsvoller nicht sein könne. In seinen 194 Mütterhäusern und mit seinen 1750 Waisenkindern wirkte der Reichsmütterdienst auf die deutschen Frauen ein durch hauswirtschaftliche, durch erzieherische und durch pflegerische Kurse. Vom Jahre 1935 bis zum Juli 1937 wurden vom Reichsmütterdienst in 63.000 Kurgen 1.245.000 Mütter geschult und bereit gemacht für ihre große Aufgabe, das Volk zu schützen. Wohlfahrtsarbeit sei vorwiegend eine Aufgabe der deutschen Frau. Das Ziel ihrer Arbeit könne nur sein, den Betreuten bereit und fähig zu machen, sich im Lebenskampf selbst zu behaupten. Heute arbeiteten in diesem Sinne 14.000 besoldete weibliche Fachkräfte der NSDAP und der NS-Frauenenschaft, ihnen standen zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiter

Aufruf

zum Tag der nationalen Solidarität

Die Sehnsucht nach Einheit und Stärke, zu allen Notzeiten von den Besten der Nation bezogen, ist in unseren Tagen Erfüllung geworden. Aus der nie wirklich erfüllten Solidarität der Klassen ist eine auf Blut, Glauben und Kultur, auf Tod und Verderben aufgebaute Solidarität der Nation entstanden. Ihre tiefste und wirksamste Manifestation erhält sie dann, wenn der Ruf „Hilf Deinem leidenden Volksgenossen“ in den Herzen aller Deutschen millionenfaches Echo findet. In dieser Tatbereitschaft befindet sich das Deutsche Volk zutiefst sein Bekenntnis zur Gemeinschaft und zum unteilbaren Willen, die Not und Sorgen, die in dieser Gemeinschaft noch bestehen, mittragen und lindern zu wollen.

So hege ich die feste Überzeugung, daß an dem Tag, den der Führer als den Vernetzungstag zur „nationalen Solidarität“ bestimmt hat, die Volksgenossen und Volksgenossinnen unseres Landes in freudiger Hilfsbereitschaft Herz und Hand öffnen werden im Sinne des Führerwortes:

„Ein Volk hilft sich selbst!“

gez. K. Weinlich.

zur Seite, deren Arbeitsleistung in der Zeit von Januar 1934 bis Oktober 1937 rund 232.350.000 Tagewerken entspricht. 22.018 Hilfsstellen und 1887 Beratungsstellen, spannten sich heute netzartig über das ganze Reich.

Von größter Wichtigkeit sei die genügende und richtige Ernährung. Dieser Aufgabe dient einmal die Rinderzucht, von denen in den Jahren 1936/37 49.478.837 durchgeföhrt wurden.

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt behandelte dann die Einrichtung der Schwefelraktionen und betonte dabei, daß vor allem da gehoben werden müsse, wo die Not am größten sei. So wurden in erster Linie die Gebiete der Vorkriegsarmut der Aktion und Schiefen vorgezogen. Dieser seien von der NSDAP 2246 neue NS-Schwefelrationen errichtet, in 127.330 Sprechstundenbesuchen und 7200.907 Hausbesuchen insgesamt 2.407.148 Personen von der NS-Schwefelration betreut worden.

Der Einsatz der nationalsozialistischen Volkswohlfahrtspflege richte sich aber auch auf ein Gebiet, das die Vergangenheit vollkommen vernachlässigt habe: Die Sorge für das Kleinkind, das Kind im vorpflanzungsfähigen Alter. Gerade hier könnten unendlich viel Schäden vermieden werden, wenn rechtzeitig eingegriffen werde. Im 2. bis 6. Lebensjahre erwerbe das Kleinkind die meisten Schäden im Leben. Gerade hier könnten unendlich viel Schäden vermieden werden, wenn rechtzeitig eingegriffen werde. Im 2. bis 6. Lebensjahre erwerbe das Kleinkind die meisten Schäden im Leben. Gerade hier könnten unendlich viel Schäden vermieden werden, wenn rechtzeitig eingegriffen werde.

Hilgenfeldt teilte mit, daß im Notstandsgebiet der Bayerischen Ostmark im Laufe von drei Jahren insgesamt 110 Bauten errichtet worden, die im Dienste der Gesundheitsfürsorge der Bevölkerung stehen sollten.

Zum Schluß verwies er auf das Tuberkulose-Sozialwert der NS-Volkswohlfahrt, das die Rinde der Sozialverrichtungen schließe. Die Einweisungen, die Ende 1935 rund 1500 betrugen, seien im Oktober 1937 auf 14.000 gesunken.

Die neuen Wege, die die nationalsozialistische Volkswohlfahrtspflege einschlägt, seien nach der Erkenntnis ausgerichtet, daß Geschichte nicht in Tagen und Jahren gemacht werden kann, daß sie Aufgabe und Arbeit von Generationen ist. Jede Generation wird weiterleben in den Werken, die sie hinterlassen hat. Nicht aus der Schau der Gebundenheit eines Lebens, sondern der Schau der Ewigkeit des Volkes erhält nationalsozialistische Volkswohlfahrtspflege ihre Aufgaben.

Arbeitsdienst der weiblichen Jugend

Die Zahl der freiwilligen Meldungen für den Arbeitsdienst für die weibliche Jugend zum 1. April 1938 ist schon jetzt so groß, daß in kurzer Zeit alle verfügbaren Plätze belegt sind. Dagegen können zum 1. Januar 1938 noch einige freiwillige Meldungen berücksichtigt werden. Die Meldungen sind umgehend auf den bei allen Polizeireviere erhaltenen Meldeformularen bei den Meldestellen der Bezirksleitungen einzureichen. Zum ersten Male werden die An- und Rückreisefreien für die Fahrten zwischen Heimatort und Lager innerhalb der Heimatbezirke vom Reichsarbeitsdienst getragen. Gleiches gilt bei einem dienstlich erforderlichen Austausch zwischen den Bezirken des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend.

Jüdischer Korruptionspöhl in Newark

New York, 3. Dezember. In der Millionen- und Industriestadt Newark im Staate New Jersey macht ein großer Korruptionspöhl man sich recht. In der dortigen Öffentlichkeit beschäftigt man sich jetzt mit geschwätzigen Landtransaktionen, die vor mehreren Monaten aufgedeckt werden konnten. Den Untersuchungen folgten die Anklageerhebungen gegen den Newarker Bürgermeister Edward G. Allen (51) und gegen zwei andere höhere jüdische Beamte. Außerdem seien gegen zwei weiteren noch weitere 24 ehemalige jüdische Beamte beteiligt zu sein sowie andere Personen. Den Anklagen, die auf pflichtwidrige Handlungen, Amtsmissbrauch und Betrug lauten, liegen Landankauf für die Stadt Newark zugrunde, die zu betrügerisch hohen Preisen getätigt worden waren.

Anfall eines Volkflugzeuges

Berlin, 4. Dezember. Am Donnerstag gegen 12 Uhr brach das Volkflugzeug der Streda W. 229 der Deutschen Luftwaffe beim Start zum Flug nach Badnau auf dem Flugplatz München aus. Der Flugzeugführer versuchte, sofort eine Landung vorzunehmen, geriet dabei jedoch mit der für einen Langstreckenflug schwerbeladenen Maschine auf das Gelände einer chemischen Fabrik, wo das Flugzeug beim Aufsetzen schwer beschädigt wurde. Dabei kam Flugzeugführer Möbius ums Leben. Flugkapitän Kuring und Funkmeister Salzh wurden schwer, Flugzeugführer Herndorf und Oberingenieur Dr. Dierbach leicht verletzt. Eine Untersuchungskommission hat sich sofort an die Unfallstelle begeben, um die Ursachen des Unglücks zu klären.

Wer sollen Sport erfolgreich meistern, Wählt „Sportbus Budde“ - stets begeistert!...

Verlangen Sie gratis den Winterprogramm-Katalog

Sportbus Budde

Russel, Obere Königsstraße 26

Betrachtungen zur Delbos-Reise

Frankreichs Außenminister in Warschau.

Der französische Außenminister Delbos hat seine Mundteile angestrengt und sich zunächst nach Warschau begeben. Auf der Durchreise wurde der französische Minister auf dem Schiffsbahnhof in Berlin von dem Reichsaußenminister Frick von Neurath begrüßt.

Der französische Botschafter François-Poncet hatte den Reichsaußenminister des Reichspräsidenten, Reichspräsidenten von Neurath, offiziell davon unterrichtet, daß der französische Außenminister Delbos auf seiner Reise nach Warschau Berlin berühren würde.

Die polnische Presse begrüßt den französischen Gast mit freudigen Worten. „Durch Veranlassung“ meint der Besuch Delbos' solle in eine Zeit des Umbruchs. Ein gewisser Zeitabschnitt Europas gehöre der Vergangenheit an. Die internationale Ordnung, die sich in der Nachkriegszeit herausgebildet hatte und sich auf dem Völkerbund und der kollektiven Sicherheit aufbaute, sei zerbrochen. In der Zeit der Weltkriege habe man sich in den neuen Formen für das internationale Zusammenleben gefunden. Das Gewicht des polnisch-französischen Schutzbündnisses werde, ganz gleich welches internationale System gefunden wird, nicht erschüttert werden.

Das Militärblatt „Polsta Glosna“ hofft, daß die „unbefriedigenden finanziellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Polen“ während des fünfjährigen Aufenthalts des französischen Außenministers in Polen beseitigt und verbessert werden können. Der französische „Matin“ meint, es gebe keinen Unterschied der Ansichten zwischen Polen und Frankreich mehr. In Paris habe man nicht nur der letzten deutsch-polnischen Unterbrechungsverhandlung deutlich beigepflichtet, sondern sogar die letzten guten Beziehungen zwischen Warschau und Berlin als im Interesse der Verrückung der französisch-deutschen Beziehungen als geboten anerkannt.

Das Londoner Blatt „Reichs Chronicle“ vermutet, daß dem französischen Außenminister Delbos während seines Aufenthaltes in Warschau bereits ein einzelner gebende Kolonialforderungen Polens vorgelegt werden würden. Polnische Seite werde man darauf hinweisen, daß es durchaus nicht berechtigt sei, wenn Polen mit einer Bevölkerung von rund 33 Millionen Menschen keine Kolonien hätte, während kleinere Länder, wie Holland und Belgien, größere Kolonialgebiete besäßen. Polen werde eine Zulassung zu jeder internationalen Konferenz verlangen, die in Zukunft einberufen werden könnte.

Englische Versicherungen

Fortsetzung der diplomatischen Fühlungnahme.

Der italienische Botschafter in London, Grandi, hatte mit dem englischen Außenminister Eden eine einseitig-kündige Unterredung, die, wie die Agentur Stefani meldet, sämtliche Fragen betraf, die bei den englisch-französischen Besprechungen vom Montag und Dienstag erörtert worden sind und die Gegenstand eines weiteren gründlichen Gedankenaustausches mit den beiden Mächten der Achse Berlin-Rom werden bilden müssen.

Die italienischen Blätter „Messaggero“ und „Popolo di Roma“ unterzeichnen übereinstimmend in ihren Londoner Berichten, daß „den daran gelegen war, dem italienischen Botschafter die Versicherung zu geben, daß weder die Reise von Lord Halifax nach Deutschland noch die englisch-französischen Besprechungen auch nur im geringsten das Ziel hatten, die Achse Berlin-Rom zu schwächen.“

Eden gab vielmehr dem italienischen Botschafter die kategorische Versicherung, daß die englisch-französischen Zusammenkunft nicht nur nicht als ein Versuch zur Schwächung der Achse Berlin-Rom betrachtet werden könne, sondern im Gegenteil von der vollen Anerkennung der Festigkeit und der Unantastbarkeit der italienisch-deutschen Verständigung ausging, die der Ausgangspunkt für die Wiederaufnahme der Achse London-Paris an die Achse Berlin-Rom werden soll.

Die englische Regierung, so setzt der Londoner Korrespondent des „Popolo di Roma“ hinzu, habe den beträchtlichen konstruktiven Wert der deutsch-italienischen Freundschaft für die neuen Bemühungen um den Frieden, von

denen Chamberlain in seiner letzten Rede sprach, erkannt, während der Londoner Vertreter des „Messaggero“ die besondere Bedeutung des Umstandes hervorhebt, daß die Unterredung Eden-Grandi auf eine Initiative des englischen Außenministers zurückgeht. Andererseits dürfe man allerdings nicht übersehen, daß die Kräfte, die hartnäckig gegen die Politik Chamberlains arbeiten, nach wie vor tätig seien. Nach Ansicht des „Popolo di Roma“ hat mit den Besprechungen am Donnerstag die Phase der normalen diplomatischen Fühlungnahmen begonnen, die naturgemäß ziemlich Zeit erfordern werden.

Kranke jüdische Verleumdungslust

Belgiens Außenminister gegen Gerüchtmacher.

Der Londoner Korrespondent der Brüsseler „Metropole“, der russische Jude Polakow, hatte durch Verbreitung eines frechen Schwindels das Seine zur Vergiftung der internationalen Atmosphäre getan. Gegen diese, Deutschland der Gabel nach fremdem, insbesondere belgischem Kolonialbesitz verdächtigenden Lügen wandte sich nunmehr eine Erklärung des belgischen Außenministers Spaak. Nachdem von deutscher Seite bereits die Behauptungen der gerüchtmachenden Polakow dementiert worden waren, erfolgte Spaaks Erklärung im Senat in der Form einer Erwiderung auf eine dringliche Anfrage des Vorsitzenden der Katholischen Senatsfraktion.

Der Außenminister Belgiens stellte fest, daß die belgische Regierung niemals mit irgendeinem Vorschlag, der die Integrität der Kongokolonie zum Gegenstand macht, befaßt worden sei. Ein solcher Vorschlag könne auch niemals von Belgien in Erwägung gezogen werden; alle über die Kongokolonie umlaufenden Gerüchte müßten sich stetig aufgenommen werden, denn er erinnere sich, daß solche Gerüchte schon vor einem Jahr im Umlauf gewesen seien.

Außenminister Spaak erinnerte in diesem Zusammenhang auch an frühere klare Erklärungen des Führers und des Reichsministers Dr. Goebbels. Man könne infolgedessen den Schluss ziehen, erklärte Spaak, daß die verantwortlichen deutschen Kreise jeden Gedanken, an den belgischen Konga zu rühren, ablehnen. Die belgische Regierung werde zudem niemals zulassen, daß an die Integrität der Kolonie gerührt werde. Die Ausführungen des Ministers wurden vom ganzen Hause mit großem Beifall aufgenommen.

Anspannung aller Kräfte

Ministerpräsident Göring übernimmt das Reichswirtschaftsministerium.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Göring, übernahm die Leitung des Reichs- und Reichswirtschaftsministeriums. Staatssekretär Hoffe begrüßte den Ministerpräsidenten namens aller Mitarbeiter des Ministeriums, die besonders stolz darauf seien, sich einbringen zu dürfen in die von Generaloberst Göring betreuten Aemter.

In einer Ansprache wandte sich der Ministerpräsident an die im Ehrensaal des Ministeriums versammelter Arbeiter, Angestellten und Beamten und erklärte, daß der Sinn der Übernahme der Geschäfte in den nächsten sechs Wochen durch ihn darin läge, die klare Zusammenlegung und Zusammenarbeit aller jener Stellen zu erreichen, die für die Durchführung des Vierjahresplanes nötig sind. Mit herzlichen und anerkennenden Worten gedachte der Ministerpräsident der aufopfernden Arbeit des Reichsministerpräsidenten Dr. Schacht im Wirtschaftsministerium und betonte, daß kein Kurswechsel vorgenommen worden sei, sondern vielmehr die Verstärkung der Kraft- und Anspannung durch einheitliche Zusammenlegung. Der Arbeitseinsatz des bisherigen Leiters des Wirtschaftsministeriums sei unberührt gewesen; Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der ihm weiter als Freund und Berater zur Seite stehe, werde auch in Zukunft mit großem persönlichem Einsatz helfen, das der Wirtschaft vom Führer gestellte Ziel zu erreichen.

Der neue Reichswirtschaftsminister, so erklärte der Ministerpräsident weiter, sein alter Kampfkamerad, Freund und Mitarbeiter, wenn dieser die Leitung des Wirtschaftsministeriums aus seinen Händen übernehme, alles um für die Dauer die beste Zusammenarbeit zu gewährleisten. Er selbst bleibe dem Wirtschaftsministerium auch weiterhin verbunden, da in diesem Ministerium die Haupterfahrungen und Verantwortungen der von ihm als Beauftragter für den Vierjahresplan getroffenen Maßnahmen liegen.

Eingehend wies der Ministerpräsident Göring die versammelten Mitarbeiter des Wirtschaftsministeriums an, deren Durchführung er in den kommenden Wochen verlange. Dann fuhr er fort:

„Dieses Ministerium ist dafür verantwortlich, daß die Wirtschaft mit stärksten Kräften durchgeführt wird, daß die Wirtschaftsmittel im Wirtschaftskreislauf nicht verloren gehen, daß die Durchführung des Vierjahresplanes und erfüllt damit seine bisher größte und schönste Aufgabe.“

Der Ministerpräsident schloß seine Rede mit dem bekannten Appell:

„Wir wollen nun an die Arbeit gehen und am Beginn der Aufgabe uns in enger Kampfgemeinschaft verbinden, um die nächsten Jahre miteinander durch die und durch die zu gehen, in treuer Erfüllung dem Werke und dem geliebten Führer zu dienen.“

Das vom Ministerpräsidenten ausgebrachte Sieg-Gelächter auf den Führer schloß die feierliche und begeisterte Stunde.

Freiwillige für die Wehrmacht

Eintritt zum Herbst 1938. — Wehrbeschluß: 5. Januar.

Das Reichskriegsministerium gibt bekannt: Für die Herbst-Einstellung 1938 können noch Freiwillige beim Heer von allen Waffengattungen für eine Dienstzeit von 2 Jahren,

bei der Kriegsmarine für eine Dienstzeit von 4 Jahren im Flottendienst und für eine Dienstzeit von 2 Jahren im Küstendienst (See), in letzterem jedoch nur Angehörige der seemannischen Bevölkerung,

bei der Luftwaffe von der Fliegertruppe und Luftnachrichtentruppe für eine Dienstzeit von 2 oder 4 Jahren, von der Flakartillerie für eine Dienstzeit von 2 Jahren (bevorzugt), angenommen werden.

Mäheres ist aus den Verhältnissen für den Eintritt als Freiwilliger in die einzelnen Wehrmachtteile zu ersehen, die bei allen Truppenteilen, den Wehrbezirkskommandos und den Wehrkreiskommandos zu ersehen sind. Auf die Möglichkeit zum freiwilligen Eintritt werden insbesondere junge Leute hingewiesen, die aus beruflichen Gründen frühzeitig ihre aktive Wehrpflicht erfüllen wollen, z. B. Abiturienten vor Beginn des Hochschulstudiums.

Wer im Herbst 1938 als Freiwilliger eintreten will, muß sich jedoch umgehend bei dem Truppenteil (Matrikel- oder Meldungsstelle) melden, bei dem er einzutreten wünscht, da am 5. Januar 1938 bereits Wehrbeschluß ist. Nach dem 5. Januar 1938 eingehende Meldungen können bei allen Wehrmachtsstellen nur noch für Einstellung im Jahre 1939 berücksichtigt werden.

Trau keinem Jud' bei seinem Eid!

Danzig, 4. Dezember. Die beiden aus Polen stammenden Juden Gilmann und Hirschhorn, die von Polen nach Danzig zugewandert waren, unterhielten hier ein ziemlich umfangreiches Getreidehandelsgeschäft. Am Freitag wurden sie wegen des dringenden Verdachts, umfangreiche Steuerhinterziehungen begangen zu haben, auf Veranlassung der Finanzbehörden des Steueramtes verhaftet. Auf ihre Versicherungen hin, das Danziger Gebiet nicht zu verlassen und eine Kaution zu stellen, wurden die beiden Juden am Dienstag aus der Haft entlassen. Vorläufigerweise wurden ihnen aber auch die Pässe abgenommen. Die beiden Juden hatten aber schon ein schlechtes Gewissen, daß sie sich falsche Pässe besorgten und zusammen mit dem Bruder Gilmann, der an dem Geschäft beteiligt war, aber nicht verhaftet worden war, die Flucht ergriffen.

Die Erhebung der

Kirchensteuer

findet am Montag, den 6. Dezember, von 8—1 Uhr, in der Rathaus-Wirtschaft statt.

Die Kirchentasse

Inseriert in der „Spangenberg Zeitung“

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 5. Dezember 1937

2. Advent

Gottesdienst in:

Spangenberg:

Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Höhnendorf

Vormittags 11½ Uhr: Kindergottesdienst

Nachmittags 1 Uhr: Pfarrer Höhnendorf

Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst

Schnellrode:

Vormittags 10 Uhr: Leীগottesdienst

Pfarrbezirk Weidelbach:

Voderode 9 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Weidelbach 11 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Bischofferode 1 Uhr:

Adventandachten:

Spangenberg: Mittwoch abds. 8 Uhr: Hospitalkirche

Pfarrer Höhnendorf

Bischofferode: Donnerstag abends 7 Uhr

Kirchliche Vereine

Montag abends 8 Uhr: Frauenhilfe im Stift

Dienstag abends 8 Uhr: Evangel. Jugendchor im Pfarrhaus I

Ärztlicher Sonntagsdienst

Sonntag, den 5. Dezember 1937: Dr. Koch

Zigarren

führender Fabriken wie Rinn & Cloos, L. Wolf u. a. m., gut abgelagert, empfiehlt

Karl Bender

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!

heißt ein altes und wahres Sprichwort. Wer heute schon zu Weihnachten kauft, hat die große Auswahl und kann sorgfältiger bedient werden. Gegen eine kleine Anzahlung lege ich gewählte Geschenke gern bis zum Fest zurück.

Willy Diebel, Uhrmacher

Schützenhaus

Sonntag, den 5. Dezember, von 19 Uhr ab

Lanz

Beste Ewige Heimat-Zeitung!

1. Spangenberg Regellklub

Am Sonntag, den 5. Dezember 1937, von mittags 1 Uhr ab im

Schützenhaus

großes Preisfest

Wertvolle Preise

Es laßt ein:

Der Vereinsführer



Ein Puppenwagen mit Puppe

Das ist der Wunschtraum Ihres Mädels

Reinecke

Kassel, Ob. Königsstr. 12 hat die richtige Auswahl

Zurück

Dr. Kaiser

Stempel

liefert billig und schnell

die

Buchdruckerei

Hugo Munzer

Die Tagesfuttermengen muß man auch nach der Größe der Kassen abtufen. Schwere Riesen brauchen täglich morgens 200 Gramm Heu und eine Möhre, mittags 100 Gramm Runkelrüben und 100 Gramm Heu und abends 100 Gramm Heu und 120 Gramm Kartoffelflocken mit 20 Gramm Mehl gemischt. Für leichte Kassen



Der heitere Alltag



Überlegung

Der kleine Bernd schreit und brüllt un-
angenehm. „Mut!“, sagt die Mutter schließlich, „du
bist aber ein hartnäckiger Bub!“
„Meint die kleine Erna überlegend:
„Gäßen wir ihn doch nur auf Umarmung
genommen!“

„Baker“, meinte der hoffnungsvolle
Boden, „du sollst dir die schweren Zigaretten
abzeichnen und eine leichtere Sorte
rauchen.“
„Warum denn? Ich vertragen die schweren
sehr gut!“
„Schon recht! Aber ich nicht!“

Keiner Unterschied

Dies war im Gebirge gewesen.
„Na“, fragte Rids, „hast du denn auch
was mit einer Semmerin gehabt?“
„Nein“, seufzte Rids und deutete auf
seine geschwollene Nase, „aber sie mit mir!“

Der Eindrud

Der kleine Karl geht mit der Mutter
spazieren. Auf einer Parkbank sitzt ein
Mann und blickt sinnend vor sich hin. Meint
Karl: „Mutti, warum ist der Mann im
ganzen Gesicht so traurig?“

Befanntschaft

Der schwankende Zeller hielt sich kampfb-
haft am Laternenpfahl. Und murmelte dann:
„Mein Herr, nun werden Sie aber mal
nicht zu vertraulich!“

Enormes Geschäft

Der Millionär hat sich seit zehn Jahren
keinen neuen Mantel gekauft. Nicht ihn,
aber seiner Frau war das Ding schließlich
zu schäbig. Sie mochte mit ihrem Mann
nicht mehr so ausgehen. Unter dem Vor-
wand, daß ein außergewöhnlicher Gelegen-
heitskauf zu machen sei, lockte sie ihren
Mann in ein Pelzgeschäft, und es kam wie
sie vermutet hatte: für siebzig Mark kaufte
der Alte einen Gehpelz, der in Wirklich-
keit achthundert Mark kostete. Den Rest
zahlte sie hinterücks. Am Tage danach ging
der Alte schon wieder in seinem schätzbaren
Fegen aus.

„Alter Mann!“ fragte die unglückliche
Gattin, „warum ziehst du denn deinen
schönen Pelz nicht an?“

„Denk! dir, Kind, mit dem habe ich ein
enormes Geschäft gemacht. Ein Freund aus
der Börse hat ihn mir um bare hundert
Mark abgekauft!“ (Korallo.)

Mar sah, wie die große Schwester mit
dem Puppenstift hantierte.

„Ach“, meinte er, „bei harte woll auch
aus die Indianerbücher!“

Sie (am Klavier): „Lieben Sie Beet-
hoven?“

Er: „Ja — aber spielen Sie ruhig
weiter!“

Ist das wahr?

„Ein Wit kann noch so dumm sein, es
gibt eine bestimmte Sorte Damen, die
immer darüber lachen!“

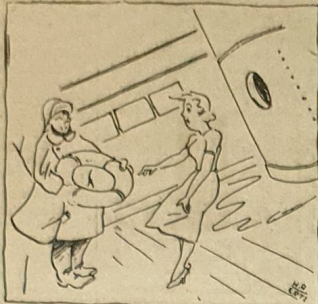
„Was für Damen meinst du denn?“

„Diejenigen, die schöne Zähne haben!“ (Passing Show.)

„Herr Professor, gibt es unter den
Menschenfressern auch Vegetarier?“

„Natürlich, die fressen die grünen
Jungen auf!“ (Boche.)

Fünf Sachen zum Lachen



„Stellungsdien-
„Geben Sie keinen um eine Nummer
kleiner?“



„Strecken Sie sich das Mäuschen doch hin-
ter! Ohr, da hat es wenigstens etwas Feuch-
tigkeit.“



„So könnte ich stundenlang im Sessel sitzen
und träumen.“
„Ja, und ich habe nachher die Mühe, die
deine Träume wieder auszureden.“

Ein berühmter Chirurg wurde des
Nachts zu einem reichen, aber eingebildeten
Kranken gerufen. Als er den Kranken
untersucht hatte, fragte er sehr ernst: „Ha-
ben Sie schon Ihr Testament gemacht?“
„Nein“, antwortete ängstlich der Patient,
„ist es denn schon so weit?“
„Lassen Sie bitte sofort Ihren Notar
rufen!“

„Aber lieber Herr Doktor!“

„Lassen Sie ihn rufen sowie Ihre
Kinder und Ihre nähere Verwandtschaft!“

„Wuß ich denn wirklich sterben?“

„Nein, das nicht, aber ich will nicht das
einzige Kamel sein, das Sie mitten in der
Nacht ohne jede Ursache aus den Federn
jagen!“ (Korallo.)



„Ich will nun endlich mein Zeugnis
haben!“
„Gut, Fräulein, schreiben Sie: Er war
treu, ehelich und zu allem fähig!“



„Herr Doktor, können Sie mir genau
sagen, womit eigentlich Blinddarmentzündung
anfangt?“

„Mit einem „B“, meine Gnädigste!“

Rudolph Birchow war wegen seines
scharfen Witzes gefürchtet. „Ein Arzt darf
keinen Stiel empfinden“, schärfte er einmal
den Studenten ein, tauchte einen Finger in
schmutziges Abwaschwasser und steckte ihn
dann in den Mund. „Aun, wer macht's
nach?“ — „Gut, gut“, lobte sie Birchow. „Stiel
haben sie nicht. Dafür fehlt es Ihnen leider
an scharfer Beobachtungsgabe. Denn wenn
Sie aufgepaßt hätten, hätten Sie gesehen,
daß ich den Zeigefinger in das Wasser
steckte, aber den Mittelfinger in den Mund!“

Er: „Wenn du mich abweist, werde ich
nie wieder eine Frau lieben!“

Sie: „Wirst du diesen Schwur auch hal-
ten, wenn ich ja sage?“

Es weiß nicht

Kniff und Hilt knobelten. Kniff war
dauernd im Verlust, und als Hilt aufhören
Kevanche geben!“
Stupide Hilt: „Aber gewiß, gern! Ich
muß nur erst wissen, was das ist.“

„Hundertunddrei Jahre sind Sie alt.“
„Das nicht — meine Frau ist älter.“
„Jahre Alter, aber das darf niemand
wissen!“

Tünnis und Schäl

Tünnis und Schäl wissen nicht, was sie
abends beginnen sollen. „Ach“, sagt Schäl,
„ich werfe e Großes auf die Erde. Falls
et auf e Gesicht, gebe mir e paar Körner
brinle, fällt et auf dr Nüde, dann gebe mir
legele, un bleib et auf der Kant steh. Dann
gebe mir heim!“

„Nach Ihren Zeugnissen sind Sie immer
als Köchin gewesen, immer noch ein oder
zwei Monaten sind Sie weggegangen. Ein
einziges Mal blieben Sie über fünf Mo-
nate in einer Stellung. Wie kommt das?“
„Da war ich mit der Herrschaft auf ihrer
Zugelacht unterwegs ... und schwimmen
lann ich nicht!“ (Boche.)

Der Schotte hatte eine holbe Maid zu
einem Ball eingeladen. Er schwante sie
immerfort herum, stundenlang, um zu ver-
hindern, daß sie sich bei dem Oberkellner,
der schon sehr böse auf ihn schielte, etwas
bestelle. Schließlich fand sie erschöpft in
einen Sessel und seufzte:

„Jetzt muß ich unbedingt etwas trin-
ken, ich habe furchtbaren Durst.“
„Also so eine sind Sie!“ zischte wütend
der Schotte. (Königliche Zeitung.)

„Welches sind die zehn besten Jahre im
Leben einer Frau?“

„Die Jahre zwischen ihrem fünfzehn-
zwanzigsten und dreißigsten Jahr.“

Vintus macht eine Reise zum Nordpol.
Als er wiederkam: „Na, wie war's, Vin-
tus? Sie sind doch zu beneiden, Nordpol,
das Meer! Die Fjorde! Und Strindberg
kennen Sie den Strindberg?“ Vintus
meinte: „Oben war ich — aber die Aussicht
war nicht besonders, es war gerade sehr
neblig!“

Schnelligkeitsrekord

„Ich bin gestern mit dem Wagen so
schnell gefahren, daß mir die Bäume am
Straßenrand wie ein großer Wald er-
schienen!“

„Und ich bin neulich so schnell im Kreis
herumgefahren, daß ich mein rückwärtiges
Nummernschild ganz deutlich lesen konnte!“ (Korallo.)

Rubisch, unser Hausmann, ist Elektro-
monteur. Als er neulich von der Montage
nach Hause kommt, empfängt ihn sein fünf-
jähriger Sohn Walter mit verbundenen
Hand.

„Nanu“, fragt er erstaunt, „was ist denn
passiert?“

Und Walter erklärt — indes ihm eine
letzte Träne unwiderstehlich unter dem
linken Augenlid hervorkullert:

„Ich hab 'ne Biene angefaßt, und da
war das eine Ende nicht isoliert!“ (Hamburger Illustrierte.)

Das Pfand

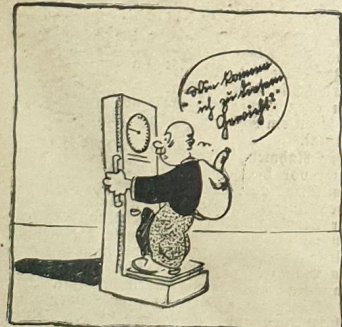
Der die dem Mi-
\$ 805 der Zibi-
zungsberechtigten
einem anderen
den Anspruch
erlös, wenn
er die Pfand-
das Pfand
dem Mieter
Einbringung
war, mit
Vom V-
auch die vom
erwor-
einsetzen ist
in Frage, ob
sachliche Pf-
Sache
Ausgang
Verhältnis
der Ver-
das Pfand
Nach dem all-
behaftungs-
dem Vermiet-
der Einbrin-
es später ge-
forderung, für d-
Pfandpfand
Nach eine rech-
geschehen
Anspruchs.

Zur Frage

Die Rechtspr-
einer Erfüllung
einmaliges um-
anspruch
maßgebend:
durch sei-
für d-
gründet
des Urteils
in der
Wohl a-
wenn der Arbeit-
abgelassen
dem Interesse
da, daß er tatsäch-
nicht abge-
Einnahme zu vo-
Hieraus ist
nicht erhalten
in Betracht kom-
kann, wenn der
erlaubt selbst
sich besonders an
erlaubt zu gege-
In einem d-
diese Erwäh-
hatte ihr Arbeit-
nach selbst an
Jahre 1936 nach
en. Sie hätte e-
erlaubt bei o-
rückgängig noch
enn zu dielem
vorhanden
natur zu verlan-
ätte und ihr d-
Einnahmesfrist ein-
eine Bedenken
s jedoch unter
naturalform zu
ner Nachgewäh-
at, ist der Klage-

Verpflichtet

Durch eine f-
om 29. 10. 193-
krankheiten zu
träucher deren
pflichtet worden
es: 1. die abge-
abgängigen) D-
bäume und -str-
der Schädlinge
befallen sind,
wiederrückig sind
träucher fachen
und Mittel, M-
sowie die Obstb-
und alter Borte-
mumien zu ent-
die Obstbäume
denen die Bude
möglich ist, zu be-
find. Bei
Befämpfungsm-
Ernährungs- und
beachten.



Jupp auf der Waage



Zeichnung: G.H.

Praktisches Wissen für Alle

Recht und Justiz

Das Pfandrecht des Vermieters

Die dem Mieter gehörigen Sachen fallen darunter, die der Hypothekordnung gibt einem Pfand- oder Hypothekberechtigten Dritten, der sich nicht im Besitz der Sachen befindet, einen Anspruch auf vorrangige Befriedigung aus dem Erlös, wenn die Sachen veräußert werden. In den meisten Fällen ist das Pfandrecht des Vermieters gemäß § 559 des BGB. Das Pfandrecht erstreckt sich jedoch nur auf die eingetragenen Sachen, die dem Mieter selbst gehören und nicht auf die Sachen, die er von einem Dritten erworben hat. Wenn der Mieter die Sachen einbringt, so ist er verpflichtet, sie dem Vermieter zu übergeben, wenn der Vermieter sie zur Befriedigung seiner Ansprüche an den Eigentümer vorbehalten hat. Wenn der Mieter die Sachen einbringt, so ist er verpflichtet, sie dem Vermieter zu übergeben, wenn der Vermieter sie zur Befriedigung seiner Ansprüche an den Eigentümer vorbehalten hat.

Nach dem allgemeinen Grundgesetz, daß jeder Teil der Wohnungsbau- und Verordnungen für das Vorliegen aller Voraussetzungen der ihm günstigen Rechte trägt, ob der Vermieter der Hauptbeweis dafür, daß der Mieter die Sachen einbringt, so ist er verpflichtet, sie dem Vermieter zu übergeben, wenn der Vermieter sie zur Befriedigung seiner Ansprüche an den Eigentümer vorbehalten hat.

Zur Frage der Urlaubsabgeltung

Die Rechtsprechung vertritt den Standpunkt, daß ein Urlaubanspruch nicht in jedem Falle, in dem eine Erfüllung in Natur durch Beendigung des Arbeitsverhältnisses unmöglich geworden ist, in einen Varabgeltungsanspruch übergeht. Dafür sind folgende Erwägungen maßgebend: Wenn der Beschäftigte in Urlaub geht, so ist er verpflichtet, die Sachen einbringt, so ist er verpflichtet, sie dem Vermieter zu übergeben, wenn der Vermieter sie zur Befriedigung seiner Ansprüche an den Eigentümer vorbehalten hat.

Siehe aus ist zu folgern, daß eine Varabgeltung für Urlaub nur unter besonderen Umständen in Betracht kommt und jedenfalls nicht verlangt werden kann, wenn der Beschäftigte den Nachweis des Urlaubs selbst verschuldet hat. Unter anderem ist dies der Fall, wenn der Beschäftigte seinen Urlaub zu gegebener Zeit überhaupt nicht verlangt hat. In einem dem Arbeitsgericht vorliegenden Falle trat diese Erwägung aus für die Klägerin zu. Sie hatte ihren Arbeitsvertrag selbst aufgekündigt und sich dadurch selbst außerstande gesetzt, ihren Urlaub für das Jahr 1936 nach dem 30. April 1937 noch erhalten zu können. Sie hätte außerdem in Anbetracht dessen ihren Urlaub bei oder unmittelbar nach dem Ausbruch der Kündigung noch verlangen können und verlangen sollen, wenn zu diesem Zeitpunkt wäre noch eine letzte Gelegenheit vorhanden gewesen, um den fraglichen Urlaub in Natur zu verlangen und zu erhalten. Wenn sie das getan hätte und ihr der Beklagte den Urlaub während der Kündigungsfrist etwa verweigert hätte, so hätte das Gericht eine Bedenken getragen, ihrer Klage stattzugeben. Da sie jedoch unterlassen hat, ihren Urlaub möglichst in Naturalform zu erhalten und sie die jegliche Unmöglichkeit ihrer Nachgewährung in dieser Form selbst zu vertreten ist, ist der Klageanspruch nach alledem unbegründet.

Verpflichtung zur Schädlingsbekämpfung

Durch eine für ganz Deutschland geltende Verordnung vom 29. 10. 1937 sind zur Bekämpfung und Abwehr von Krankheiten und Schädlingen der Obstbäume und -sträucher deren Eigentümer und Ausübungsberechtigte verpflichtet worden, spätestens bis zum 1. März jeden Jahres: 1. die abgestorbenen oder im Winterfrost begriffenen (abgestorbenen) Obstbäume und -sträucher, ferner die Obstbäume und -sträucher, die von Krankheiten (z. B. Krebs) oder Schädlingen (z. B. Motten, Vorkäfer) so stark befallen sind, daß Bekämpfungsmaßnahmen nicht mehr zweckmäßig sind, zu fällen; 2. die Obstbäume und -sträucher, die von Krankheiten (z. B. Krebs) oder Schädlingen (z. B. Motten, Vorkäfer) so stark befallen sind, daß Bekämpfungsmaßnahmen nicht mehr zweckmäßig sind, zu fällen; 3. die Obstbäume und -sträucher, die von Krankheiten (z. B. Krebs) oder Schädlingen (z. B. Motten, Vorkäfer) so stark befallen sind, daß Bekämpfungsmaßnahmen nicht mehr zweckmäßig sind, zu fällen; 4. die Obstbäume und -sträucher, die von Krankheiten (z. B. Krebs) oder Schädlingen (z. B. Motten, Vorkäfer) so stark befallen sind, daß Bekämpfungsmaßnahmen nicht mehr zweckmäßig sind, zu fällen.

Sport und Gymnastik

In diesem Winter drei Weltmeisterschaften

Was die kommende Wintersportzeit bringt

Während die Eisläufer auf den vielen Kunstseilbahnen der Großstädte schon seit einiger Zeit Gelegenheit haben, ihre Kunst zu üben, sind die Skiläufer nicht so gut daran. Aber der erste Schnee, der in diesen Wochen gefallen ist, kündigt ihnen kommende Wintersportzeiten an. Zwischen den Sportverbänden, Skiclubs und Wintersportvereinen ist eine Verständigung erzielt worden, die es ermöglicht, ein umfangreiches Programm von Wintersportveranstaltungen aufzustellen. Nachstehend geben wir daraus die Termine der wichtigsten Weltmeisterschaften und internationalen Wettkämpfe bekannt. Die Deutschen und Weltmeister-Skimeisterschaften finden vom 5. bis 13. Februar in Neustadt und am Feldberg im Schwarzwald statt; Garmisch-Partenkirchen hat vom 25. bis 31. Dezember ein internationales Eishockey-Turnier um den Hitler-von-Hall-Bokal, vom 20. bis 30. Januar eine internationale Wintersportwoche, in deren Rahmen neben Skiläufen und -springen die Deutsche Eishockey-Meisterschaft, die Weltmeisterschaft im Viererbob und die Deutschen Bobmeisterschaften ausgetragen werden, und vom 31. Januar bis 6. Februar die Wintersportmeisterschaften der F.S.

Auch die Eisläufer haben in diesem Winter in Deutschland zwei Weltmeisterschaften, die im Kunstlauf für Herren und Paare, die vom 11. bis 13. Februar in Berlin ausgetragen werden. Ihnen gehen am 8. und 9. Januar in Köln die Deutschen Kunstlaufmeisterschaften und am 15. und 16. Januar in Berlin die Deutschen Schnellaufmeisterschaften voraus. Die Schlesischen Gau-

meisterschaften im Eislauf werden in Breslau ausgetragen: am 29. und 30. Januar im Kunstlauf, am 6. Februar im Schnellauf.

Die Eisgänger tragen ihre Deutsche Meisterschaft wieder Anfang Februar in Angerburg in Ostpreußen im Rahmen der Deutschen Eisgängerwoche mit internationaler Beteiligung aus. Ende Januar, Anfang Februar finden auch auf dem Hangoorsee die Berliner Eisgängermeisterschaften statt.

Vor der Skiläufer in die großen Wettbewerbe gehen, werden die Meisterschaften der einzelnen Gauen ausgetragen, die zugleich auch als Ausschreibungen für die Deutschen Meisterschaften Beachtung finden. Sie beginnen am 15. und 16. Januar mit den Harzer Skimeisterschaften in Braunlage und den Schwarzwald-Skimeisterschaften in Abfahrt und Torlauf am Feldberg. Vom 20. bis 24. Januar finden in Oberhofen im Allgäu die Bayerischen Skimeisterschaften, vom 21. bis 30. Januar in Krummhübel-Bräunenberg und Schreiberhau die Schlesischen Meisterschaften, am 22. und 23. Januar in Oberhofen die Thüringer Meisterschaften, am 29. und 30. Januar die Sächsischen Meisterschaften (wo Anfang Februar die Sächsischen Meisterschaften stattfinden) und die Schwäbischen in Ostfriesland in der Schwäb. Alb. Vom 28. bis 30. Januar wird in Willingen im Sauerland die Westfälische und am 30. und 31. Januar in Pöfhausen, Ostpreußen, die Ostpreussische Skimeisterschaft ausgetragen.

Reise und Erholung

Weihnachtsglanz über Nürnberg

Christkindlesmarkt wieder in alter Gestalt. Alljährlich wird am 4. Dezember, dem Barbaratag, in Nürnberg mit einer stimmungsvollen Feier der Christkindlesmarkt eröffnet. Von der Empore der Marienkirche herab entbietet ein Weihnachtsgelächel der Stadt und ihren Bürgern den weihnachtlichen Gruß, während ringsum die Buben noch ohne jede Beleuchtung im Dämmern des winterrlichen Abends schlummern. Rinderhörner hängen in den alten Weihnachtskrippen, und es mag mit zu den schönsten Eindrücken dieser kurzen Feierstunde gehören, wenn die Glocken der nahen Kirchen über die winterrliche Stadt erklingen und schlagartig die Lichter in den Weihnachtsbuden aufleuchten, und zwar Lichter, die den beleuchteten Laternen aus alter Zeit nachgebildet sind.

Christbaum, Schmuck, Wilderbücher, Leuchten, Wachs- und Zunderwaren, mechanisches Spielzeug, Zinnfiguren und unzählige Puppen — alles, alles hat plötzlich ein eigenes, bewegtes Leben bekommen, und die vorher so erloschen, verlassenen Bretterbuden, die schon seit Tagen von den Kindern neugierig umlagert wurden, bieten nun alles, was nur ein Kinderherz sich erträumen kann. Seit zwei Jahren steht inmitten des Marktes eine wunderbare, stimmungsvolle Weihnachtskrippe, die von Nürnbergern geschaffen wurde. Ihre eindrucksvollen, hölzernen Figuren sind von herber Schönheit und echter deutscher Art.

Am Eingang des Hauptmarktes von der Rathausseite aus begrüßt ein riesiger Raichgoldengel von er-

lesener Schönheit die Besucher des Christkindlesmarktes. In einer Größe von zweieinhalb Metern schulen hier Nürnberger Künstler das Symbol des Christkindes aus farbig behandeltem Messingblech. Ein Strahlentanz umschließt die Gestalt. Für die anderen Zuschauerstrahlen zum Kindlesmarkt sind lustige Straßenüberbannungen von Weihnachtsmann, Adventskranz und Spielzeug aus Holz geschaffen worden, die so ganz zu den funkelnden Buden mit dem echten Nürnberger Spielzeug passen.

Um allen Weihnachtsbesuchern Nürnbergs den sichersten und schnellsten Weg zum Christkindlesmarkt zu weisen, haben die dorthin führenden Straßen eine Sonderbeleuchtung durch rotfarbene Glasfiguren mit Strahlenkranzen von Messing erhalten. Während auf dem Christkindlesmarkt die traumhaften Laternen über tausendfachen Gaben leuchten, werden in den letzten zwei Wochen vor Weihnachten all die schönen alten Bauten der Stadt aufleuchten im Scheinwerferlicht, und ganz Nürnberg wird, wie alljährlich, ein farbig-schönes Märchen deutscher Weihnachtsfreude sein.

Kreuz und quer durchs Vaterland

In der Wintersportzeit läßt die Reichsbahnverwaltung wieder an Sonn- und Festtagen zahlreiche Wintersportsonderzüge mit 60 Prozent Fahrpreismäßigung nach den wichtigsten Wintersportplätzen des Schwarzwaldes verkehren.

„Mit uns durch Sachsen“ nennt sich ein neues Faltblatt der Kraftverkehr Sachsen A. G., das die Fahrpläne der sächsischen Wintersportgebiete erschließenden Kraftverkehrslinien enthält.

Der Arzt im Hause

Gesund durch die Naturkräfte

Trockenbürstung für Gesundheit und Schönheit

Ein gesunder Mensch hat — wenn ihm die Natur keine besonderen Reize verleiht — stets seine Anziehungskraft, die eben die Gesundheit gibt, und wenn er mit dieser noch die Gaben der Natur — also die Pflege des Körpers — verbindet, so ist er in seiner Weise „reizend“, ohne direkt das Prädikat „schön“ im strengen Sinne beanspruchen zu können.

Man lasse sich aus diesem Grunde noch einmal über Dinge reden, die eigentlich fast ins medizinische Gebiet gehen und von dort, aus dem Reich der Wissenschaft, stammen. Gerade die Naturbelästigungen arbeiten ja, wie wir wissen, sehr stark mit den Kräften der Natur, mit Wasser, Luft und Sonne. Aus diesen Gründen müssen sie für eine gute und gründliche Abhärtung sorgen, und sie verordnen deshalb sehr häufig die „Trockenbürstung“. Sie sorgt für eine sehr gründliche Durchblutung der Haut, gibt durch den Lauf des Blutes eine schöne Wärme und wird deshalb so viel vor Luftbädern verordnet. Nun hat diese Trockenbürstung der Haut aber noch einen ausgedehnten Schönheitswert. Die Haut des Körpers leidet durch das ständige Eingeklopfen in die Kleidung sehr stark. Zum großen Überdruß der meisten Erwachsenen findet sich an Oberarmen und Beinen jene mit Recht ungeliebte „Gänsehaut“, die sich so wenig sanft anfühlt.

Bei einer täglichen Trockenbürstung verliert sich das vollkommen, die gut durchgeblutete Haut löst diese halb-abgestorbenen Teile gänzlich ab und wird zart und weich. Auch die letzten feinsten Staubablagerungen büßten sich aus den Poren aus, und deshalb ist die Trockenbürstung sehr für alle diejenigen zu empfehlen, die ein tägliches Bad nicht gebrauchen wollen oder können. Diese Bürsten zeichnen sich durch ziemlich weiche Borsten aus. Der ganze Körper wird einige Minuten mit dieser Bürste

in völlig trockenem Zustande von Bürste und Körper (kein Wasser nehmen!) gerieben. In den ersten Tagen muß man vorsichtig anfangen, damit die Haut nicht gereizt und gerötet wird. „Milder Eifer schadet nur.“ Sonst aber ist die Trockenbürstung für Schönheit und Gesundheit gleich empfehlenswert.

Pfefferminztee hilft

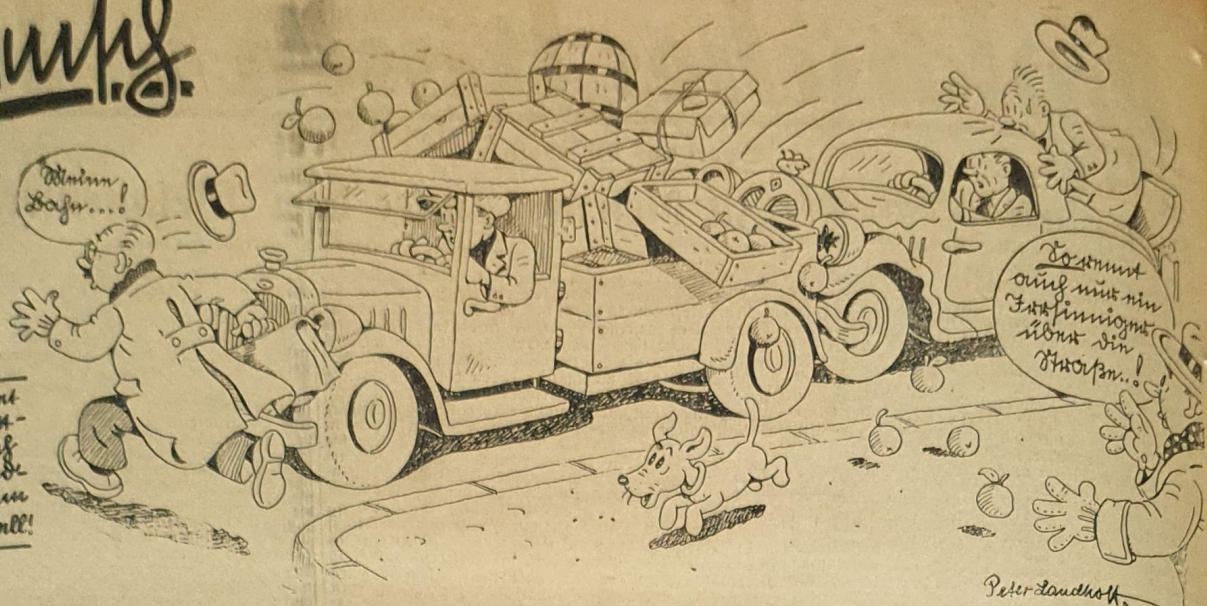
Die Wissenschaft hat längst erkannt, daß ein erheblicher Prozentsatz der Krankheiten durch einen unregelmäßigen Stoffwechsel entsteht. „Der Tod sitzt im Darm“, sagt ein neues Schlagwort, dem aber eine gewisse Berechtigung nicht abzuspüren ist. Man glaubt, daß auch die betannte Wirkung des Knoblauchs gegen die Arteriosklerose alter Menschen auf dieses Regelmäßigen, Entschladen und Entgiften des Organismus über die Darmtrakt zurückzuführen ist. Nebenbei ist die starke Senkung des Blutdruckes durch den Knoblauch allgemein bekannt. Als wichtigen Helfer bei Kopfschmerzen, Schwindel, Übelkeit und anderen Beschwerden, die mit einem unregelmäßigen Stoffwechsel zusammenhängen, empfehlen wir noch den Pfefferminztee, den ebenfalls stark gallentreibend ist, so daß es schon gelang, kleine Gallensteine durch eine Pfefferminzteesur auszuscheiden. Man verwendet entweder die Pflanze im ganzen oder nur die Blüten, die Blätter, die Früchte, die Rinde oder die Wurzel.

Gegen Rötung der Nase wird Umkleiung in der Ernährung gefordert, weil das Leiden als Nährboden oder Ueberempfindlichkeit gegen gewisse Nahrungsmittel angesehen wird. Durch lange Zeit fortgesetzte Gemüse-, Obst-, Rohkostnahrung, Genuß von Vollkornbrot, Vermeidung von Fleisch und Fett wird Besserung erzielt. Als Getränk sind Tee, Milch und Obstäfte gestattet.

Stumpf.

paß auf!

Onkel Emil hat nicht gewußt, daß Stumpf seine Freunde durch seinen Unachtsamkeitsfall!



Peter Landhoff.

Onkel Emil ist eigentlich sonst ein ganz valenter Kerl. Die lieben Neffen und Nichten haben ihn sehr gern. Aber seit einiger Zeit läuft der gute Onkel mit einem brummen Gesicht herum, er flüstert unverständliche Worte vor sich hin und schüttelt den Kopf, kurz, man merkt ihm an, daß irgend etwas Bedeutungsvolles in ihm vorgeht.

„Was hast du nur, Onkel?“ fragt ihn deshalb eines Tages der kleine Fritz, ein munterer, gewedelter Junge, Onkels Liebling. Aber Onkel Emil will nicht mit der Sprache heraus, Fritz muß erst richtig eindringlich werden und bitten und betteln, denn er ist natürlich neugierig und hat so eine Meinung: hier ist etwas ganz Besonderes los! Und richtig, endlich schüttelt der Onkel sein Herz aus! Fritz muß laut loslachen. Der Schupo hat den Onkel angehalten, den guten Onkel Emil, der so stolz auf seinen Führerschein gewesen ist, er hat ihn auf der Straße vor allen Leuten belehrt, und die Leute haben so schadenfroh gelacht, es hat schließlich eine Warte gelöst – jedenfalls, die Sache ist geradezu schauerhaft für Onkel Emil!

„Sag das aber den anderen nicht weiter!“ droht er, denn er ist doch mächtig in Sorge, sich noch weiter lächerlich zu machen. „Da findet sich ja kein Mensch mehr heraus mit den vielen Verkehrsregeln!“ lacht er schließlich vor Fritz und sich selbst nach einer Entschuldigungsrede.

„Aber Onkel!“ meint Fritz gebetend und schüttelt den Kopf. „Das stimmt doch wirklich nicht; wir haben das alles in der Schule und in der HJ ganz genau durchgesprochen, wir haben das alles sehr gut verstanden und wissen alle Bescheid. Verkehrsunterricht ist meine liebste Stunde. Na, und da wirst du doch nicht...“

Fritz machte Onkel Fritz aber doch ein böses Gesicht, denn das ging ihm etwas gegen die Ehre. „Auge, sei nicht so vorlaut!“ brummte er, „du wirst das nur wieder einmal besser wissen. Aber das kenne ich schon! Wir wollen das doch gleich einmal ganz genau feststellen: Weißt du denn zum Beispiel, daß man beim Einbiegen nach links einen weißen Wagen machen muß?“

— „Na aber klar doch, Onkel, das ist doch Nr. 22!“ — „Und hast du schon etwas davon gehört, daß man in Einbahnstraßen nicht wenden darf?“ — „Aber Onkel, das ist ja zum Lachen, wenn du soooo einfache Sachen nicht weißt! Das ist doch Nr. 63!“

Onkel Emil schüttelte den Kopf. „Was ist denn das, Nr. 63? Das verstehe ich nicht, die Nummern hat mir der Schupo nicht gesagt.“

Fritz wollte sich ausschütteln vor Vergnügen. „Aber Onkel, du bist richtig droßig mitunter. Das sind doch die Zahlen aus unserem Verkehrsregeln!“ fragte der Onkel. „Was ist denn das nun wieder für eine Sache? Ich denke, auf der Straße sollt ihr nicht spielen!“

— „Aber nein, Onkel, wir haben doch im HJ-Heim ein Spiel, das heißt Mensch, paß auf!“ Da wüßte man und fährt mit kleinen Autos und Fahrrädern auf einem Stadtplan umher, und überall, wo man etwas zu beachten hat, lernt man, wie man sich verhalten soll. Da sieht ganz genau bei Nr. 22, daß man einen weißen Wagen machen muß, wenn man nach links einbiegen will. Darum weiß ich das so genau.“

Onkel Emil nickte nachdenklich. „Ja, ja, ich verstehe jetzt: da lernt man das, was man im Straßenverkehr unter allen Umständen wissen muß, spielend. Weißt du was, Fritz, ich besuche



Peter Landhoff.

„Also, mein Herr, — Sonntag früh beim Verkehrsunterricht...!“ — „Ja — hätte er, Mensch — paß auf!“ gespielt, dann brauchte er keine Nachhilfsstunden...!“

So rennt Onkel Emil über die Straße — er hat noch nie etwas von dem Verkehrsspiel „Mensch — paß auf!“ gehört.

euch heute, ich werde dir auch ein solches Spiel schenken, und zur Belohnung dafür, daß du so genau Bescheid gewußt hast, bringe ich für die Gewinner etwas mit.“

„Au feinst!“ schrie Fritz begeistert, „da freue ich mich aber drauf; komm’ nur nicht so spät! Auf Wiedersehen, Heil Hitler, Onkel!“

Der Tip war gut! Onkel Emil besorgte sich rasch das schöne Spiel „Mensch, paß auf!“ (Verkehrsspiel, verlag Richard Carl Schmidt, Berlin W. 62, Preis 2,50 Mark), und dann wurde mit den Neffen und Nichten eifrig gespielt. Das gab wirklich ein lustiges Lernen, und was erst schwer und schwierig erschien, wurde eben spielend leicht gelernt. Onkel Emil sah bald ein, daß die Jugend doch nicht immer so vorlaut und naiv war, wie es mitunter schien: sie lernte in der täglichen Notwendigkeit, als Onkel Emil gelernt hatte in seiner Jugendzeit.

Der hätte aber auch geglaubt, daß man so spät im Leben noch so viel lernen müßte! Die Sache mit dem Vorfahrtrecht und mit dem Verlangen an der Kreuzung, das waren alles Dinge, die doch etwas gelernt. Früher, da ging man eben über die Straße, und wie es einem paßte, da hatte man das gar nicht nötig. Aber heute, wo sich der Verkehr vervielfacht hat, war es schneller geworden ist, da ging das nicht mehr im alten Schlendrian, da hieß es eben unterrichten! Man sieht es ja täglich auf den Straßen, wie aus Unachtsamkeit

oder Leichtsinn gegen die Verkehrsbestimmungen gesündigt wird, ob es sich um Fußgänger, Radfahrer oder Kraftfahrer handelt.

Aber wer auf der Straße nicht aufpaßt oder sich nicht der vorgezeichneten Ordnung fügt, der gefährdet nicht nur sich selbst, sondern oft genug auch andere. Was ist die Folge davon? Ein Heer von Opfern des Verkehrsunfalls, von unnötigen Opfern! Der Kampf gegen den Verkehrsunfall wird ja mit allen Mitteln geführt, und so war es ein guter Gedanke, auch das Spiel in den Dienst dieser Unfallbekämpfung zu stellen. Spielend lernt der Mensch am leichtesten, ob jung oder alt, und auch hier lernt er mit Leichtigkeit, wie er sich auf der Straße zu verhalten hat.

Die maßgebenden Stellen haben an der Entstehung des Verkehrsspiels mitgearbeitet, so die Kraftfahr- und Verkehrsbehörde der Genbrämrie, und der Chef der Ordnungspolizei, General Daluge, hat es einer sorgfältigen Begutachtung unterziehen lassen. Die Verkehrsregeln sind bereits der neuen Straßenverkehrsordnung angepaßt, so daß alle Anzeichen auch genau der Wirklichkeit entsprechen. — Darum auf zum fröhlichen Spiel: „Mensch, paß auf!“ Und wer hier aufpaßt, wo die Würfel fallen und die kleinen Autos und Fahrräder ihre Straße ziehen, der wird auch aufpassen, wenn er auf der Straße der Wirklichkeit geht oder fährt, der wird daraus gelernt haben, wie er sich zu verhalten hat, um sich und andere nicht zu gefährden! Und dann hat das schöne Spiel seinen Zweck erreicht!



Peter Landhoff.

Rechts: Onkel Emil sieht ein, daß er noch eine Menge dazulernen muß... Darum spielt er auch mit Begeisterung „Mensch, paß auf!“

Links: Das ist ein guter Rat! Ob der Opa sich ihn zu Herzen nehmen und das Verkehrsspiel „Mensch, paß auf!“ taufen wird?

Zeichnungen: (4) Landhoff



Unterhaltungs-Beilage

Kennen Sie

Ziel der Erkenntnis der Welt ist. Dann sind wir
Welt nahe.
Das Weltbild aber sollte dich auch lehren, dich und
deine Taten, und dir auch gewaltig, nicht zu
wichtig zu nehmen. Denn alles ist vor Gott ein Spiel,
und er hat es so gemacht, daß einmal die Weichen und
einmal die schwarzen Steine gewinnen.“

„Und das Spiel Gottes mit uns, wird es ewig
dauern!“

„Nein. Es wird so lange dauern, bis die Spieler
sein Wesen als Spiel erkannt haben, bis sie wissen ge-
worden sind. Im gleichen Zeitpunkt wird ihre Reise ein-
geteilt sein, die das Spiel in seiner bisherigen Form
überflüssig macht. Es sind nur zwei Zeiten und Sinn-
gehalte der gleichen Sache. Dann werden die Menschen
erkennen, daß sie ihre Kraft nicht mehr zur Zerstörung,
sondern zu Werken des Friedens und des Bauens in
die Zukunft gebrauchen sollen, und sie werden stark ge-
nug sein dazu.“

„Das wird noch lange dauern, Mönch. Ist es da
nicht besser, das grausame Spiel so zu Ende zu bringen,
daß man die Gegenpartei völlig vernichtet? Wenn es
einmal nur ein Weltreich gibt, dann ist das Spiel doch
aus?“

„Nein. Das wäre gegen die Regeln des Spiels. So-
lange es besteht, wird nie eine Partei dauernd gewinnen.
Das Spiel — und der Kampf, Tamerlan! — sind wohl
da, zu siegen und um stärker und langsam weiser zu
werden, aber nicht zur völligen Vernichtung des Geg-
ners — und anderer Völker. Wer aber die Regeln ver-
legt, so will es der Schöpfer, der muß aufstehen vom
Spiel und seinen Weg einem andern abtun.“

„Du sprichst eine süße Sprache.“

„Das du fragst, wäre bei seiner Verwirklichung
der Tod des Ganzen. Du kannst Gott nicht vortreiben.
Nur was aus sich gewachsen ist, hat Bestand. Was nur
außerlich mit Gewalt zusammengefügt ist, hat keinen.
Auch das Reich Dschingis Khans ist in Trümmer ge-
fallen, und — das deine würde ebenso zerfallen, wenn du
gegen die Natur dich aufwühlst. Alle Dinge und Wesen
dieser Welt können nur in bestimmter geistiger und
seelischer Gestalt sein, oder — sie wären nicht. Das Leben
steht nur im Gegenpiel aller Kräfte in der Höhe. Aber
es muß nicht das grausame Spiel des Krieges sein, und
am wenigsten solcher Kriege der Vernichtung, die in ihrer
Durchbarkeit gegen die Regeln und gegen den Sinn, das
ewige Tao, verstoßen.“

„Du meinst, sonderbarer Mönch, es könnte eben-
falls ein Go-Spiel sein?“ sagte Tamerlan, mit dem Ver-
such, sich mit einem nicht ganz ungeordneten Lachen
von den Gedanken seines Gegners, die sich gegen seinen
Willen in ihn hineingebort hatten, zu befreien.
„Wenn du dies Spiel um China wagst, wirst du

das Rechte tun, was sie ein Tatenstück gegen. Wie dein
Mühen bläht würde dagegen verfließen. Bettler dürfen
nicht spielen. Nur du bist gewaltig genug, ein Spiel um
solchen Einsatz zu wagen. Nur du bist einsichtig genug,
zu wissen, daß du mit einem Kriegszug nach China im
geistigen Wesen der Welt nicht mehr tust als mit einem
Spiel darum auf dem Brett.“

Tamerlan folgte das bleiche Haupt in die Rechte
und dachte eine Weile nach.

Der Vorschlag besaß für ihn, der bisher alles durch
Gewalt, durch Eisen und Feuer, entschieden hatte, eine
eigenartige Verlockung. Verführte ihn vielleicht wirklich
einen Augenblick die Einsicht in das Spielerspiel des
ganzen Daseins? Oder empfand er es als höchsten Reiz,
der nur einem Manne wie ihm möglich war, über den
Besitz eines Reichtums ein simples Brettspiel entschei-
den zu lassen? Wäre es nicht tatsächlich ein Zeichen der
Größe, wenn er — während sich die meisten Menschen
ihre Leben lang plagen müßten und nicht daran denken
dürften, auch nur das Geringste aufs Spiel zu setzen —
sich ein derart gigantisches Spiel gestattete?

„Nun gut“, sagte Tamerlan lächelnd und gepackt.
„Gang an!“

Das Spiel begann, und gar bald merkte der Groß-
kahn, daß er einen unerwartet starken Gegner vor sich
hatte, dem vielleicht gerade das Bewußtsein, völlig wehr-
los in die Hand des Gefürchteten gegeben zu sein, jene
Gelassenheit schenkte, wie man sie nur vor unabänder-
lichen, übermächtigen Schicksalsdingen hat.

Und diese Ruhe verließ seinem Spiel eine gewisse
Ueberlegenheit, während Tamerlan, erregt und ungedul-
dig ob des ungeheuren Preises, nicht auf seiner ganzen
Höhe spielte. Immer mehr Kreuzungspunkte besetzte
der Mönch mit seinen Steinen, immer mehr Ketten bildete
er, immer bedrohlicher kreiste er den Gegner ein. Nach
drei Stunden war kaum noch daran zu zweifeln, daß
Tamerlan das Spiel verlieren würde. Da fürzte er un-
willig das Brett mit den Steinen vom Tisch.

Er starrte vor sich hin, lange, in sich versunken. Dann
aber glomm ein Feuer in seinen Augen auf, als ob eine
Flamme dahinter angezündet worden wäre. „Marrete!“
rief er. „Glaubt ihr, mich mit dieser lächerlichen Spie-
lerei überbügeln zu können? Melde deinem Kaiser, daß
der Kriegszug beginnt. Ich will nun ein anderes Spiel
mit ihm spielen!“

„Du vergißt, daß Spieler, die gegen die Regeln ver-
stoßen, vom Spieltisch aufstehen müssen“, sagte sein
Gegner.

Wenige Tage, nachdem der Mönch aus dem Lager
gegangen und sich auf den Weg nach seiner fernem Hei-
mat gemacht hatte, erlag Tamerlan einer plötzlichen
Krankheit, mitten in den Vorbereitungen zu dem Krieg
gegen China.

littet. Hier und da bringt einer noch ein wenig mehr
auf, aber das Nachdenken in diesen Augen ist ab-
schreckender als der Ernst und die Entschlossenheit des Glanzes.
Was man sie bemitleiden? Viele von ihnen haben
ihre Schicksal aus Freiheit so gewollt, viele wollen es
nicht ändern, viele können es nicht mehr, denn sie sind
alt und vom Leben zerbrochen, und ihre Tage neigen sich
dem Ende zu. Es werden in irgendeinem Winkel der
engen Gassen sterben.

Und dennoch haben diese Armen einen gemeinsamen
Besitz, den sie um alles in der Welt nicht preisgeben
würden, und eifersüchtig wachen sie darüber, daß kein
Unberufener sich eindringt oder gar ein Bürger sich hier-
ber verirren könnte, denn das gehört ihnen ganz allein
— die Sonntagsmesse! Wenn Paris noch in tiefem
Schlummer liegt, kriechen sie aus ihren Schlafpforten
hervor, die Bettler von Paris, und gehen nach der Kirche
vom „Sacré Coeur“ auf der Höhe des Montmartre. Die
dunklen Höfe, die engen Gassen, die winzigen und steil zum
Montmartre ansteigen, sie verlassen einen dunklen Men-
schenhaufen, der sich langsam zur Kirche hinwindet. Tief
unter dem Altar der Kirche im Gewölbe, dort ist ihre
Kirche! Schweigend schlüpfen sie durch die Tür eines be-
sonderen Eingangs einen nach dem andern dieser Men-
schen in sich hinein. Eine Katakombe der Lebenden. Der
Mann, der sie betritt und auf sie achtet, ist der „Faux
Cure“, der „falsche Küster“, der nur für sie da ist, und
wenn er die Lichter des schmucklosen Altars angezündet
hat, mag in so manchem stumpfen Hirn eine leise, schat-
tenhafte Erinnerung aufstehen an jene Zeit, in der sie
als Kind die ersten Gebete herlagten — es ist der Rest
eines Daseins, das einmal anders begonnen hat, es birgt
immer noch die ersten Hoffnungen der Jugend und die
letzten des Alters. . . Der leise Klang einer Glöde. Der
Priester in vollem Ornat beginnt die Messe für die Bett-

ter von Paris. Auch dieser Gottesdienst gehört zu ihnen wie
das tägliche Brot. Sie kennen seit Jahren diese kleinen
Messe, sie haben sich an ihn gewöhnt, zu dem sie mit ihren
Werten kommen können und der auch sie aufsticht, um
wenigstens ihre Seelen nicht der Felle verfallen zu lassen.

Um diese Zeit wacht Paris langsam auf, eine Stadt,
in der beinahe alles Historie ist, die immerhin Europa
erschütterte, das Paris des Heiligen Ludwig und der
Kreuzzüge, der entsetzlichen Hugenottenmorde, des
Sonnenkönigs und der Wutrevolution, das begeisterte
Paris des Korsten Napoleon und jenes des Unbekannten
Soldaten, dessen mahnbare Märmere die Franzosen noch
immer nicht verstanden haben. Der Boulevard belebt sich,
Autos fahren, und das sonnigste Bürgertum zeigt sich
der Straße — um diese Stunde beten die Bettler. Die
Messe ist zu Ende, die Kerzen werden gelöscht. Auf der
anderen Seite der Kirche ist ein Raum nur für die Bettler
mit langen Bänken und Tischen, wo ihnen warmes Essen
gegeben wird. Karmes Essen! Ein Zinker würde fra-
gen, ob diese Armen der Messe oder des Essens wegen
jeden Sonntag in die Katakombe steigen! Wenn man
der menschlichen Natur jeden Glauben, jedes Gute ab-
spräche, wenn man annehmen müßte, daß diese Armen
schlecht seien, weil sie arm sind, dann müßte man aller-
dings sagen: des Essens wegen. Aber wer die Gesichter
dieser Leute während der Messe beobachtet hat, der weiß,
was sie veranlaßt: das Bewußtsein, hier für eine kurze
Zeit geboren zu sein, daß sich ein Mensch auch um sie
kümmert, außerhalb des Materialismus dieses Lebens,
eines Lebens, an dem sie keinen Teil mehr haben. Und
wenn sie gegessen haben, dann beginnt der einsamste
Tag von neuem, das Betteln um eine kleine Gabe. Wieber
setzen sie sich in die wärmende Sonne auf eine Bank und
schlafen, diese Sonne, die die weisse „Sacré Coeur“ in ein
Meer strahlenden Lichts taucht.

BLICK IN DIE WELT

Sibirien unter milderem Klima.

Die Samojedenhälfte, jetzt eine menschenleere
Wüste, scheint in früheren Zeiten bevölkert gewesen zu
sein. Eine archäologische Expedition hat an der Dmündung
gegen 12 000 Gegenstände gefunden, auch Reste von
Tieren und Pflanzen, die heute erst viel weiter südlich vor-
kommen. Damit ist erwiesen, daß seit dem Ende der euro-
päischen Eiszeit in Nordibirien eine starke Klimaver-
schlechterung eingetreten ist. Als Europa unter Eis lag,
hatte gleichzeitig Nordibirien ein milderes Klima als
heute.

Seetang allein tut's nicht. . .

Wieder einmal ist einer der fanatischen amerikanischen
Gesundheitsprofessoren auf einen neuen Spatz gekommen:
Mindestens 200 Jahre alt, so meint er, könnten die Men-
schen werden, wenn sie sich nach seinen Methoden ernäh-
ren. — er will sich sogar anheischig machen, den Beweis
dafür zu liefern, nur müßten wir dazu eben noch ein biß-
chen warten, so an die 150 Jahre vielleicht. Dann wird er
beweisen haben, daß, wenn wir uns nur von Seeteesen
und Seetang ernähren (aber, wohlverstanden, wie er aus-
drücklich hervorhebt, auch wieder nur von Fischen, die See-
tang als einzige Nahrung zu sich nehmen) wie er, wir auch
so an die 200 Jahre leben. Da die Sache vorläufig mit der
maritimen Ernährung nur ihm allein nicht gut bekommen
könnte, läßt man den harmlosen Mann gewähren.

Zeit zum Verdauen.

Untersuchungen mit Röntgenstrahlen haben ergeben,
daß Kaffee mit Semmel und Marmelade 32,5 Minuten im
Magen verweilt, Tee mit Semmel und Marmelade 32,7
Minuten, Milch 41,3 Minuten, Schwarzbrot 43,5 Minuten. Brö-
chen 31,5 Minuten, Weizenbrot 32,7 Minuten, Weizen-
brot 49,1 Minuten im Magen, Weizenbrot Eier (drei Minu-
ten gefoch) 41,5 Minuten, hartgebackenes (10 Minu-
ten) mit den gleichen Beigaben 75,5 Minuten. Spiegelei,
mit 20 Gramm Butter bereitet, das Gelbe noch flüssig,

68 Minuten, Erbsen mit Schalen verweilen 56,3 Minuten,
Erbsen ohne Schalen 51,6 Minuten. Hier blieb 47 Minu-
ten im Magen. Das Gefühl der Sättigung stimmte durch-
aus nicht immer überein mit der Zeit, die die Speisen im
Magen verblieben.

Mangel an Luft macht krank.

Die Körper und Gemüt erfrischende, aufregende und
beruhigende Wirkung eines Spazierganges im Walde hat
die Gelehrten schon oft sich fragen lassen, worin die bio-
logische Wirkung dieser Erscheinung liegt. W. behauptet
fälschlich, unterstützt von anderen Forschern, daß sich hier
folgender Vorgang vollzieht: Blätter, Nadeln, Blüten
und andere Pflanzenorgane strömen gewisse Dämpfe —
manchmal kaum wahrnehmbar für die menschliche Nase —
aus, die in Wälderungen von ätherischen Ölen, Terpe-
nen und anderen Stoffen bestehen und b. der Einatmung
in den lebendigen Organismus wichtige Funktionen er-
füllen. Auf welche Art diese Einwirkungen stattfinden,
ist noch nicht eindeutig festgestellt worden. Jedenfalls aber
macht ein Mangel an diesen Beeinflussungen durch Pflan-
zen den Körper schwächer. Im Anschluß daran wurde
schon von „Duftmangelkrankheiten“ gesprochen.

Nur ein millionstel Kubikzentimeter. . .

Es hört sich geradezu unbeschreiblich an, daß ein mil-
lionstel Kubikzentimeter des sogenannten Wuchstreffes, das
in verdorbenen Fleisch, Wurst- und Fischgerichten vor-
kommt, genügen würde, um die gesamte Menschheit aus-
zurotten.

Herr Kredit ist gestorben. . .

Seinen säumigen Zahlern sandte ein Kaufmann den
neuesten Katalog seiner Firma mit einer beigelegten
Traueranzeige zu, die die Mitteilung enthielt: „Hiermit
erfülle ich die traurige Pflicht, die Empfänger dieses Kata-
loges vom Ableben des in meinem Hause seit 33 Jahren
tätig gewesenen Herrn Kredit geziemend in Kenntnis zu
setzen. Die säumigen Zahler haben den Tod dieses Herrn
leider veranlaßt. . .“

Die Bettlerrasse von Paris / Von Lisa Nidel

Paris ist der Herd des Republikanismus, des klassi-
schen Jakobinismus der Guillotine — seit 1792 Begriffe,
die unauflöslich für die übrige Welt mit der Hauptstadt
Frankreichs verbunden sind. Trotzdem herrschen gerade
hier Gegenkräfte, die man an der Lage der Freiheit, der
Gleichheit und der Brüderlichkeit nicht vermutet. Die
London die Stadt der hohen Detektivs und der schlauchten
Verbrecher dankt so mancher spannenden Kriminalroman
geworden ist, so ist Paris für alle Ausländer die Stadt
des betriebligen Lebenswandels und der Damen mit dem
etwas lockeren Lebenswandel. Als ob es nicht auch hier
Arme gäbe, die in den engen, sonnenlosen Gassen, in
den finsternen Höfen dieser Großstadt haften, als ob
es nicht auch hier überall die Ausgestoßenen und Ver-
dammten gäbe, von denen sich die andern beachtungsvoll
abheben! Um diese geradezu trage Seite der betriebligen
Stadt Paris zu finden, muß man sich die Bettler, die so-
genannten Vagabonds, ansehen.

Diese verwahrlohte Menschenklasse haust zu Tausen-
den in Paris, nicht anders als zur Zeit des Sonnen-
königs und des ersten Bonaparte, und außer der Polizei

weiß wohl keiner, wovon sie eigentlich ihr Leben fristen.
Vom Betteln, wird man sagen. Aber so groß ist Paris
nicht, und außerdem ist der Pariser sehr sparsam, als daß
die Stadt eine ganze Bettlerrasse ernähren könnte. Man
kann ja auch von einem Leben dieser Leute kaum sprechen,
denn es ist ein bloßes Hinvegetieren von einem Tag zum
andern. Es gibt ausstehende Menschen unter diesen Armen
vom Montmartre, die nichts anderes mehr wie Not und
Elend kennen. Sie schlafen auf den Bänken vor den
Kirchen, in den Anlagen oder unter den Brücken der
Seine, wo sie im Winter gelegentlich erfrieren oder im
Sommer dem Hitzschlag zum Opfer fallen, sie nächtigen
in dunklen Höfen, in Turnischen und muffigen Kellern,
wenn sie nicht gerade verlagert werden; wahrscheinlich ist
auch lichtscheues Gefindel darunter, das dem wachsamem
Auge des Gehebes entgehen will, aber im Durchschnitt
ist diese Rasse harmlos; sie tragen alle das gleiche, ge-
wissermaßen internationale Gewand der Armut und sind
alle vom Schicksal in der gleichen Weise gesegnet, denn
die Hoffnungslosigkeit ihres Daseins steht ihnen auf der
Gesicht geschrieben. Die meisten sind alt, müde und